



Einstellungen zu Kirche und Religion - Langfassung

Eine empirische Untersuchung der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“, Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche)

Der Fragebogen:

Um herauszufinden, wo mögliche Anknüpfungspunkte für den Dialog liegen, hat die Arbeitsstelle u.a. Befragungen und Interviews durchgeführt, in denen die Sicht Konfessionsloser auf Kirche und Religion erhoben wurde. Die Kirche sieht sich in einer gesellschaftlichen Verantwortung, auch denjenigen gegenüber, die ihr nicht angehören. Dazu muss sie aber wissen, wo deren Bedürfnisse liegen. Dazu trägt der Fragebogen bei.

Bei der Befragung wurden Fragebögen im Schneeballsystem v.a. an Chormitglieder, Diakoniemitarbeiter und über Kindergärten in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft verteilt. Außerdem bestand die Möglichkeit, den Fragebogen online auszufüllen. Durch den Verteilmodus ist die Umfrage nicht repräsentativ, erreichte aber in besonderer Weise diejenigen konfessionslosen Menschen, die durch bereits bestehende Kontakte zu Diakonie und/oder Kirche eine Aufgeschlossenheit für die Thematik vermuten ließen. Wir haben 498 Fragebögen zurückbekommen, 263 davon sind von Konfessionslosen, also Nichtmitgliedern.

Welchen Stellenwert haben Religiosität bzw. Spiritualität im Leben der Norddeutschen?

Zunächst: Von den befragten ostdeutschen Konfessionslosen sind 25% getauft, von den westdeutschen 82%. Dies bedeutet, dass viele Nordwestdeutsche sich zumindest, um den Schritt des Austritts zu vollziehen, mit der Kirche auseinandergesetzt haben müssen, für die weitaus meisten der Nordostdeutschen hingegen die Nichtmitgliedschaft unhinterfragte Normalität ist. Daher sind die Westdeutschen häufig kirchenkritischer, während auf Seiten der Ostdeutschen ein „freundliches Desinteresse“ vorherrscht.

Die Kirchenmitgliedschaft der Ausgetretenen bestand dabei nicht nur auf dem Papier: Immerhin 60% dieser Gruppe geben an, dass in ihrer Kindheit auch Kontakt zur Kirche bestanden habe, während nur 3% der nicht Getauften, also schon immer Konfessionslosen, engeren Kontakt zur Kirche hatten. Es ist also durchaus nicht so, dass es sich bei den Getauften, die später austraten, nur um Leute handelte, die dennoch keinen Kontakt zu Kirche hatten. Gerade angesichts der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, in welcher die abnehmende religiöse Sozialisation als eine der wichtigsten Ursachen der Entkirchlichung benannt wird, ist also darauf hinzuweisen: **Religiöse Sozialisation verhindert nicht zwangsläufig Entkirchlichung.**

Fragt man jedoch danach, wie religiös sich Menschen abhängig von ihrer religiösen Sozialisation fühlen, ist es aber doch so, dass sich deutlich mehr Nicht-Sozialisierte auch nicht-religiös fühlen. **Religiöse Sozialisation befördert nicht zwingend die Nähe zur Institution Kirche, aber die Fähigkeit zu religiösem Erleben.**

Wie ist es aber nun um die Religiosität und Spiritualität der Norddeutschen bestellt? Von den nordostdeutschen Konfessionslosen geben 10% an, sie seien spirituell, 9%, sie seien religiös, von den nordwestdeutschen Konfessionslosen sehen sich 35% als spirituell, aber nur 22% als religiös.

Demgegenüber sagen 65% der befragten nordostdeutschen Kirchenmitglieder von sich, sie seien religiös. Hier ist die Religiosität – und es muss immer wieder betont werden, dass es



hier um die Selbsteinschätzung geht – also doch offenbar stark an die Kirchenmitgliedschaft gebunden, und auch Spiritualität findet sich innerhalb der Kirche deutlich mehr. Auch in Westdeutschland hat Religiosität ihren Platz nach wie vor überwiegend innerhalb der Kirche. **Außerhalb der Kirche findet sich im Nordwesten eher Spiritualität denn Religiosität, im Nordosten von beidem gleich wenig.**

Scheinbar im Widerspruch dazu steht, dass immerhin 15% der befragten ostdeutschen Konfessionslosen an einen Gott im christlichen Sinne glauben – **es gibt deutlich mehr Gläubige als Menschen, die sich religiös fühlen.** Dazu kommen noch etliche, die an andere Götter, höhere Mächte o.ä. glauben. Das „Sich-religiös-fühlen“ ist im Bewusstsein der ostdeutschen Menschen offenbar an religiöse Praxis gekoppelt – religiös ist, wer eine Religion ausübt – und nicht nur an den Glauben.

Damit korrespondiert, dass ein Drittel aller befragten Konfessionslosen (zum Vergleich: zwei Drittel der Kirchenmitglieder) an ein Leben nach dem Tod glaubt, die allermeisten davon in einem religiösen, wenn auch nicht unbedingt christlichen Sinne. Die meisten teilen Vorstellungen der Reinkarnationslehre, der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele ist weit verbreitet, aber auch sehr christlich anmutende Paradiesvorstellungen. **Im Hinblick auf das Lebensende spielen religiöse Vorstellungen die größte Rolle,** aber auch sonst hat ein Fünftel der befragten nordostdeutschen Konfessionslosen und ein Drittel der nordwestdeutschen ab und zu das Gefühl, dass eine höhere Macht auf das Leben einwirkt.

Im Osten wird besonders häufig ein Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion gesehen. Die Aussage „Nur das existiert, was man messen und nachweisen kann“ bejahen im Osten 39%, im Westen aber immerhin auch 32% der Konfessionslosen. Die Differenz erklärt sich aus der jüngeren deutschen Geschichte, da dieser vermeintliche Widerspruch von Seiten der DDR-Regierung immer explizit betont wurde. **Ebenso ist ein angenommener Konflikt von Religion und Wissenschaft für die ostdeutschen Nichtgläubigen das Hauptargument gegen den Glauben an Gott, sehr stark treibt sie aber auch die Theodizee-Frage um:** Wenn es Gott gibt, wie kann er dann das Elend auf der Welt zulassen? Diese Frage spielt für die befragten Westdeutschen gar keine Rolle. Hingegen wird auch hier die Wissenschaft als Hauptargument gegen Gott ins Feld geführt.

Kraft für ihr Leben schöpfen die westdeutschen Konfessionslosen ebenso wie die ostdeutschen v.a. aus dem Familien- und Freundeskreis, erstere aber auch aus sich selbst heraus sowie aus dem Beruf. Ostdeutsche Konfessionslose hingegen tanken deutlich mehr als andere Kraft zu Hause und in der Natur.

Wie wird Kirche wahrgenommen und eingeschätzt?

Fragt man nach persönlichen Meinungen über Kirche, wird ihr von der überwiegenden Mehrheit der Konfessionslosen im Nordosten mit 70% und im Nordwesten mit 66% eine wichtige gesellschaftliche, soziale und kulturelle Funktion bescheinigt. Hierzu zählt neben dem Eintreten für Hilfsbedürftige und Schwache auch, dass die Kirche für die Vermittlung von Werten wichtig sei. In dieser Einschätzung unterscheiden sich interessanterweise Konfessionslose kaum von Kirchenmitgliedern in Ost und West.

Dies trifft auch auf die Aussage zu, dass die Hauptaufgabe der Kirche die Weitergabe des Glaubens sei. Dies meinen knapp 40% der nordwestdeutschen und immerhin 56% der nordostdeutschen Konfessionslosen, obwohl relativ viele Konfessionslose insbesondere im Westen, die christlichen Glaubensinhalte für überwiegend überholt ansehen.



Was finden Konfessionslose an Kirche gut? Neben dem **Engagement für benachteiligte Menschen** an erster Stelle folgen die **Kirchengebäude**, die für Konfessionslose im Osten einen noch höheren Stellenwert haben als für Kirchenmitglieder im Westen.

Ein überraschendes Ergebnis sind die zahlenmäßig an dritter Stelle rangierenden Zustimmungswerte für den Aspekt **„dass man (in der Kirche) nicht perfekt sein muss, um angenommen zu werden“**, der von ostdeutschen Konfessionslosen mit 48% sogar noch knapp stärker bewertet wird als von westdeutschen mit 45%. Hier scheint Kirche unter Nichtmitgliedern einen guten Ruf zu haben.

Dies mag etwas mit der Prämisse der Kirche zu tun haben, Menschen ohne Ansehen der Person in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen. Naheliegend ist aber auch ein Zusammenhang mit den hohen Werten für die Punkte „Gemeinschaft“ und dass man in der Kirche auf „freundliche Menschen“ treffe.

29% der Konfessionslosen im Nordwesten und 27% im Nordosten votieren für einen **Ausbau von Angeboten im Bereich Gemeinschaft und Geselligkeit**. Fast identische Werte zeigen sich auch im Hinblick auf kirchliche Kulturangebote.

Sehr unterschiedliche Positionen werden in der Frage vertreten, ob sich die Kirche eher mehr oder weniger politisch engagieren soll. Insbesondere die westdeutschen Konfessionslosen sprechen sich mit 43% gegenüber 27% der ostdeutschen Konfessionslosen für eine **Reduzierung politischer Aktivitäten der Kirche** aus, nur 15% in Ost und West wünschen sich hierbei mehr.

Das die Kirche nach wie vor eine gesellschaftliche Bedeutung hat, wird auch darin ersichtlich, dass lediglich ein Fünftel der Konfessionslosen im Westen und ein Zehntel im Osten der Meinung sind, Kirche werde nicht mehr gebraucht und sei überflüssig.

Allerdings lassen diese Ergebnisse keine automatischen Schlussfolgerungen auf die sich ergebenden Anschlussmöglichkeiten zwischen Kirche und Kirchenfernen zu.

Trotz der ihr zugeschriebenen Sozial- und Wertekompetenz nehmen Konfessionslose die Kirche für sich selbst kaum in Anspruch. Benötigt man Hilfe in unterschiedlichen Lebenssituationen, ist die Kirche nur für die wenigsten, nämlich für 4% im Westen und für 9% im Osten, ein wichtiger Ansprechpartner. Kirche besitzt somit für die meisten Konfessionslosen nur eine geringe lebensweltliche Relevanz.

Auf 70% der Konfessionslosen in Nordwestdeutschland, und damit knapp doppelt soviel wie im Nordosten, wirkt das Erscheinungsbild der Kirche zudem altmodisch. So verhält es sich auch mit der Bewertung der Offenheit und Aufgeschlossenheit der Kirche, die von Konfessionslosen im Westen nur halb so positiv eingeschätzt wird wie im Osten. **Im Gegensatz zu den Konfessionslosen im Nordosten zeigen Konfessionslose im Nordwesten eine grundsätzlich kritischere Einstellung gegenüber der Kirche.**

Dass Kirche für alle da sein sollte, bekräftigen nicht nur wie erwartet Kirchenmitglieder, sondern interessanterweise auch ost- wie westdeutsche Konfessionslose, und zwar unabhängig davon, ob sie ausgetreten sind oder nie Mitglied waren: **Kirche soll noch mehr als bisher auf Menschen zugehen, die nicht zu ihr gehören.**



Inwieweit ist die Mitgliedschaft in der Kirche für Konfessionslose eine Option? Danach gefragt, ob sie sich einen Eintritt oder Wiedereintritt in die Kirche vorstellen können, antwortet die überwiegende Mehrheit der Konfessionslosen erwartungsgemäß mit nein.

Der fehlende Glaube an Gott beziehungsweise dass man auch an Gott glauben könne, ohne Mitglied der Kirche zu sein, sowie finanzielle Gründe (Kirchensteuer) sind die vorrangigen Gründe, die gegen eine Mitgliedschaft sprechen.

Für Konfessionslose im Nordwesten, die mehrheitlich aus der Kirche ausgetreten sind, spielen zudem schlechte Erfahrungen mit kirchlichen Mitarbeitern und eine ablehnende Grundhaltung gegenüber der Kirche eine wichtigere Rolle als im Nordosten. Allerdings ist die grundsätzliche Wiedereintrittsbereitschaft in dieser Gruppe mit mehr als 20% ungefähr doppelt so hoch wie in Nordostdeutschland mit knapp 10%.

Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind, können sich eher vorstellen, (wieder) in die Kirche einzutreten als diejenigen, die schon immer konfessionslos waren.

Vormals bestehende Kontakte zu und Erfahrungen mit Kirche, auch wenn sie aus unterschiedlichen Gründen enttäuscht wurden, scheinen einen Wiedereintritt eher zu ermöglichen als einen Eintritt für Menschen, denen die Kirche überwiegend fremd ist.

Zudem steht zu vermuten, dass viele die mit dem Neueintritt verbundene Taufe scheuen, wenn sie andere als primär Glaubensgründe haben, in die Kirche einzutreten. Das können familiäre Gründe sein oder der Wunsch, die Kirche durch die Mitgliedschaft zu unterstützen.

Keine Hinderungsgründe, in die Kirche (wieder-)einzutreten, waren in unserer Befragung der bürokratische Aufwand, der mit diesem Schritt verbunden ist, oder auch, dass es unangenehm wäre, diesen Schritt im Familien- oder Freundeskreis erklären zu müssen.

Schwerin/Rostock, 1. Juli 2014